

Zwischen Tundra und Meeresküste: Korjaken und Evenen im fernen Osten Russlands

Erich Kasten*

* Diesem Beitrag liegen Untersuchungen in Kamtschatka zu Grunde, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn, gefördert wurden.



Eines der indigenen Völker Kamtschatkas sind die Korjaken, die sprachlich mit den nördlich angrenzenden Čukčen verwandt sind. Mit den allgemein als kriegerisch geltenden Čukčen gab es in der Vergangenheit immer wieder bewaffnete Konflikte um Rentierweideland, von denen viele Erzähler bis heute berichten. Mit den Itelmenen im Süden hingegen lebte man offenbar in gutem Einvernehmen, zumal sich die Ökonomien beider Völker in gegenseitig vorteilhafter Weise ergänzten. Lang andauernde enge Kontakte zwischen diesen beiden Völkern zeigen sich auch in ihrem Wortschatz, der viele Lehnwörter aus der jeweils anderen Sprache enthält. Heute leben etwa 9500 Korjaken im Korjakisch Autonomen Kreis von Kamtschatka.

Bei den Korjaken hatten einzelne Gruppen im Laufe der Zeit besondere wirtschaftliche Orientierungen und Aufteilungen vollzogen, wobei diese Gruppen eigene Dialekte sprechen. Man unterscheidet zunächst zwei Hauptgruppen, von denen sich die eine, die Gruppe der Čavčuvunen, auf die Rentierhaltung spezialisiert hat und als Rentiernomaden mit den Herden auf ihren Weidewanderungen unterwegs ist. Die Čavčuvunen leben im Norden und im Inneren der Halbinsel. Die andere Hauptgruppe bilden jene Korjaken, die von ihren Küstensiedlungen aus zu bestimmten Jahreszeiten unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen und sich dazu im periodischen Zyklus zwischen verschiedenen Wohnplätzen bewegen.

Auch hier haben einzelne Untergruppen entsprechende eigene Spezialisierungen oder unterschiedliche Gewichtungen in der Zusammensetzung ihrer verschiedenen wirtschaftlichen Tätigkeiten entwickelt. Während die Oljutoren an der Nordostküste Kamtschatkas und die Korjaken an den Küsten der nördlichen Penžinski-Bucht auf der Westseite der Halbinsel Meeres- und Landjagd sowie Fischfang ausübten, unterhielten die südlicheren Küstengruppen der Nymylanen um Lesnaja und an der Ostküste des heutigen Karaginski-Bezirks zusätzlich auch kleinere Rentierherden. So konnten sie, zusätzlich zur Jagd, den Fleischbedarf vor allem während des Winters in verlässlicherer Weise decken.

Auch die Čavčuvunen spalteten sich zeitweilig in kleinere Gruppen, die dann jeweils besonderen Tätigkeiten nachgingen. Besonders im Sommer – ohne den günstigen Schlittentransport zur Zeit des Winters – zogen möglichst kleine bewegliche Gruppen mit der

Rentierherde in dem oft unwegsamen Gelände des Gebirges umher. Zu dieser Jahreszeit galt es auch die Fischvorkommen an den Flüssen zu nutzen, wo sich dann an dauerhaften Lagerplätzen vor allem ältere Leute und Kinder aufhielten.

In früheren Zeiten versprach die Rentierhaltung Wohlstand und Unabhängigkeit und war die deutlich bevorzugte Alternative zu anderen wirtschaftlichen Tätigkeiten:

„Jeder Mann ist sich selbst Gesetz, solange er ein Dutzend Rentiere besitzt... Aus Bequemlichkeit und der Gesellschaft wegen finden sich sechs bis acht Familien zusammen, aber sie werden nur durch gegenseitige Übereinkunft zusammengehalten und erkennen kein Oberhaupt an. Sie haben einen Führer... der gewöhnlich die größte Herde der Gesellschaft besitzt; er entscheidet, wo das Lager aufgeschlagen wird und wann weiter gezogen wird; andere Macht besitzt er nicht; alle ernsteren Fragen über persönliche Rechte und Verpflichtungen muß er der gemeinsamen Entscheidung aller Mitglieder überlassen“ (Kennan 1890: 152).

Doch konnte es auch vorkommen, dass eine Familie unter besonders schlechten Weidebedingungen eines Winters ihre Herde verlor und sich daraufhin einer der Küstengruppen anschloss. Auch wenn die Berichte aus den vorigen beiden Jahrhunderten romantisierend und bisweilen ein wenig übertrieben anmuten, so spiegeln sie doch die zentrale Bedeutung wider, die das Rentier im Leben dieser Völker hatte:

„[Das Rentier] trägt ihn nicht nur von Ort zu Ort, sondern liefert ihm Kleidung, Nahrung und Decken für seine Zelte; seine Geweihe werden zu kunstlosen Geräten der verschiedensten Art verwendet, seine Sehnen getrocknet und zu Fäden verarbeitet; seine Knochen dienen in Seehundsöl eingeweicht als Brennmaterial, seine gereinigten und mit Talg gefüllten Gedärme als Nahrungsmittel, sein Blut mit dem Inhalte seines Magens vermischt wird als ‚Manjalla‘ gegessen; seine Zunge und sein Mark gelten als die größten Delikatessen; ...und sein den Korjakengöttern geopferter Körper verschafft seinem Besitzer allen geistlichen und weltlichen Segen, dessen er bedarf“ (Kennan 1890: 157).

Rentierherde bei Chailino, 2002



Die Evenen sind eine tungusisches Volk, das in weiten Teilen Sibiriens westlich des Ochotskischen Meeres und nach Norden hin bis zum Kolyma-Fluss verbreitet ist. Die Einwanderung vereinzelter Gruppen dieses Volkes in den mittleren Teil Kamtschatkas vollzog sich erst in den Jahren zwischen 1830 und 1840. Die Ursachen und der Verlauf ihrer Migration mit der darauf folgenden allmählichen Umstellung ihrer Wirtschaftsweise zeigen den hohen Grad der Anpassungsfähigkeit subarktischer Bevölkerungen an sich verändernde natürliche Bedingungen auf Grund ihrer Mobilität.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzten sich zunächst einzelne Familien auf der Suche nach neuen Territorien in Bewegung, von denen jeweils zwei aus dem Gebiet an der Nordwestküste des Ochotskischen Meeres sowie aus der Gegend um den Kolyma-Fluss stammten. Aus letzterem Gebiet ist bekannt, dass dort zu dieser Zeit eine große Hungersnot herrschte.

Carl von Dittmar, der in seinen Berichten die Evenen auf Kamtschatka zum ersten Mal erwähnt, vermerkt, dass im Nordosten Kamtschatkas lebende Korjaken den nach Süden ziehenden Evenen bereitwillig eine Gasse öffneten und sie auch sonst unterstützten (Dittmar 1856: 2). An den westlichen Gebirgshängen Zentralkamtschatkas fanden diese umherwandernden evenischen Gruppen schließlich ihre neue Heimat. Dort sahen sie neben guten Möglichkeiten zum Fischfang günstige Weiden und vor allem reiche Jagdgebiete. Zur Zeit ihrer Einwanderung unterschieden sich die Evenen von den Korjaken noch darin, dass sie in erster Linie Jäger waren. Während die Korjaken bereits große Rentierherden zur Fleischgewinnung unterhielten, zogen die Evenen lediglich mit einer geringen Anzahl von Rentieren umher, die sie zu Transportzwecken oder als Locktier für die Jagd auf wilde Rentiere nutzten. Im Unterschied zu den Korjaken ritten sie auch auf ihren Rentieren. Diesen ursprünglichen Wirtschaftstyp behielten die im nördlichen Teil Kamtschatkas verbliebenen evenischen Gruppen noch längere



Evenen bei Markova, 1901

Zeit bei. Die evenischen Familien, die in Zentralkamtschatka lebten, stellten hingegen ihre Nutzung des Rens bei gleichzeitiger Entwicklung neuer Transportmöglichkeiten sehr bald um.

Wie sie es bei ihren regelmäßigen Kontakten mit Korjaken gesehen hatten, ließen sie auf Grund günstiger Weidebedingungen ihre Herden anwachsen und begannen schließlich ebenfalls damit, einzelne Tiere zur Gewinnung von Fleischnahrung zu schlachten. Mit dazu beigetragen hatte offenbar, dass das wilde Rentier gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits in diesem Gebiet überjagt und kaum noch vorhanden war und dass sich die Jagd daher auf Bergschaf und Bär zu beschränken hatte.

Doch konnte Sten Bergman auf seiner Kamtschatka-Reise in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts immer noch eine gewisse Zurück-

haltung bei den Evenen feststellen, Tiere aus der eigenen Herde zu Nahrungszwecken zu schlachten. Darüber beklagten sich die Korjaken bitterlich, da sie sich in ihrer Gastfreundschaft für das Wohl ihrer Nachbarn mit verantwortlich sahen:

„Ja sehen Sie, diese Lamuten [Evenen] da, das sind ganz unmögliche Leute. Den Winter über betteln sie unaufhörlich um Rentiere bei uns und bringen es nicht über

sich, nur ein einziges ihrer eigenen Tiere zu schlachten. Und warum? Weil wir ihnen geben, was sie brauchen. Man sollte ihnen kein einziges Rentier geben. Sie täten besser daran, ihre eigenen Herden besser zu züchten, statt herumzulaufen und Zobel zu jagen“ (Bergman 1926: 149)

Heute leben um die 806 Evenen im Bystrinski-Gebiet Zentralkamtschatkas, vor allem in den Siedlungen Esso und Anavgaj, und etwa ebenso viele im Norden Kamtschatkas, in den Siedlungen Chailino, Oklan, Slautnoe und Ajanka.

Aufbruch eines evenischen Rentierlagers bei Esso, 2000



Es gab immer fremde Einflüsse, die zu Veränderungen im Leben der Völker Kamtschatkas geführt hatten. Jedoch vollzogen sich solche Entwicklungen bis in das vorige Jahrhundert in der Regel auf der Grundlage von Innovationen, bei denen die eigene Unabhängigkeit weitgehend erhalten blieb. Nach der Oktoberrevolution kam es dann zu staatlichen Eingriffen in nahezu alle Lebensbereiche dieser Völker, auch wenn die sowjetischen Planer dabei oft durchaus deren Wohl im Auge hatten. Doch sie wurden oft gegen den Willen der dort lebenden Menschen vollzogen und deren Rat und deren besondere Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten fanden zumeist keine Beachtung (Gurvič 1960: 64).

Im Jahre 1929 begannen die Sowjets mit der Kollektivierung der Rentierherden. Wohlhabende Rentierhalter wurden enteignet mit der Begründung, sie bedienten sich ausbeuterischer Arbeitsverhältnisse. Unberücksichtigt blieben dabei ihr soziales Ansehen auf Grund ihrer Verantwortung im Familienverband und vor allem ihre besonderen Kenntnisse, auf denen ihr Rentierreichtum letztlich beruhte. Kleinere Herden wurden zu Genossenschaften zusammengefasst, deren Nutzen sich zunächst durch eine damit zu erreichende effektivere Fleisch- und Fellproduktion erklären ließ. Staatliche Stellen kontrollierten von nun an den so wichtigen Erwerbszweig des Pelzhandels und versorgten dafür die Jäger mit zuvor eingehandelten Gütern. Viehzucht und Gemüseanbau wurden selbst in solchen Gegenden eingeführt, in denen es sich als unrentabel erweisen musste und ständiger staatlicher Zuschüsse bedurfte.

Bereits Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts begannen die Sowjets damit, eine hinreichende ärztliche Versorgung aufzubauen, um so unter anderem bis dahin noch weitverbreitete Infektionskrankheiten wirkungsvoll zu bekämpfen. Seit den 30er Jahren wurden in der neu eingerichteten Schule in dem Ort Kamenskoe einheimische Fachkräfte ausgebildet, wobei der Unterricht zunächst noch in ihren eigenen Sprachen erfolgte. Viele von ihnen setzten später ihre Fachausbildung vor allem zu Ärzten, Lehrern, Technikern und politischen Kadern in Chabarovsk und St. Petersburg fort. Gleichzeitig wurden die traditionellen religiösen Vorstellungen dieser Völker unterdrückt und gewaltsam bekämpft. Während der Zeit unter Stalin wurden Schamanen deportiert und oft auf grausame Weise umgebracht. Ihre Trommeln und andere Schamanen-

attribute wurden eingesammelt und vernichtet oder von einzelnen Funktionären unterschlagen und heimlich veräußert.

In ihren Lebenserinnerungen schauen viele Korjaken und Evenen dennoch mit verklärtem Blick auf diese Zeiten bis Ende der 50er Jahre als ein „goldenes Zeitalter“ zurück. Obwohl man sich an die Repressionen zur Stalinzeit noch sehr gut erinnert und diese Phase nun für sich aufarbeiten darf, so schien damals im Unterschied zu heute zumindest die wirtschaftliche Versorgung gewährleistet.

In den neu organisierten Rentierhalterbrigaden nomadisierten zunächst noch Kinder und Jugendliche, insofern sie nicht zur Schule gingen, mit ihren Eltern und wurden so in frühem Kindesalter bereits durch Mithilfe an die Tätigkeiten in der Rentierhaltung herangeführt. Den Berichten jener Zeit zufolge gingen Jungen bereits im Alter von fünf bis sieben Jahren mit ihrem Vater auf die Jagd und konnten zu diesem Zeitpunkt bereits reiten (Bergman 1926: 153). Das sollte sich drastisch ändern, als mit der neuen Politik Ende der 50er Jahre die endgültige Abkehr vom „Familiennomadismus“ zum sogenannten „Produktionsnomadismus“ eingeleitet wurde. Internate wurden gebaut, in denen Kinder und Jugendliche von nun an zwangsweise unterrichtet wurden. Mit dem Verbot ihrer eigenen Sprachen ging der Verlust von damit verbundenem indigenem Wissen einher. Sogenannte „Siedlungen ohne Perspektive“ wurden geschlossen und die dort lebenden Menschen gegen ihren Willen in neu aus dem Boden gestampfte zentrale Siedlungen geschafft. Frauen verblieben nun überwiegend in diesen Siedlungen und waren vor allem im Erziehungs- und Gesundheitswesen tätig. Ältere Menschen wurden aus ihrem bisherigen natürlichen und menschlichen Umfeld gerissen und in ungewohnten mehrgeschossigen Holzhäusern einquartiert. So standen sie der jüngeren Generation mit ihrer Erfahrung und ihrem Rat an den Fisch- und Weideplätzen nicht mehr zur Verfügung. Viele von ihnen starben bald darauf, nicht nur wegen der ungewohnten Nahrung und Lebensverhältnisse, sondern aus tief empfundener Trauer, wie viele Informanten heute berichten.

Aus dem Plakat „60 Jahre Korjakisch Autonomer Kreis“, 1990



Viele Menschen in Kamtschatka stehen heute vor den Trümmern des gescheiterten sozialistischen Experiments und sehen sich zunehmend enttäuschten Hoffnungen der neuen Zeit seit Perestroika gegenüber. Man besinnt sich zurück auf frühere und nun häufig zerrissene soziale Netze, von denen man einst glaubte, sie durch sozialistische Solidarität ersetzen zu können. Vor allem in den entlegenen Gebieten im Norden Kamtschatkas, von denen der Weg zu den wichtigen Absatzmärkten in der Hauptstadt Petropavlovsk-Kamčatskij weit und Transporte dorthin oft wirtschaftlich nicht rentabel sind, gewinnen einstige Strukturen einer vielfältigen und seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wegrationalisierten lokalen Ökonomie wieder zunehmend an Bedeutung. So bemühen sich zum Beispiel die Nymylanen der Siedlung Lesnaja darum, die ihnen einst weggenommene und mit den Herden um Palana zusammengelegte Rentierherde wieder aufzubauen. Denn für die Jagd auf Bergschaf und Bär gibt es nicht genügend Lizenzen. Auch würden deren Bestände vermutlich schnell überbeansprucht, wenn sie den Fleischbedarf der lokalen Bevölkerung zu decken hätten. Bestes Rentierweideland hingegen ist in dieser Gegend seit vielen Jahren ungenutzt, und einige der früheren erfahrenen Rentierhalter sind noch in der Lage und bereit, mit ihrem Wissen über diese Weidegebiete junge Rentierhalter anzulernen.

Wie in den meisten subarktischen Gebieten kam dem Austausch von Produkten zwischen dem Inland und der Küste immer eine ganz besondere Bedeutung zu. In vielen Fällen entwickelten sich geradezu Symbiosen zwischen Rentierhaltern und Küstenbevölkerungen, ohne die die eine oder die andere Seite nicht hätte existieren können (Krupnik 1993). Oft handelt es sich dabei um verlässliche und zum Teil über Generationen hinweg „vererbte“ Handelspartnerschaften, die in Form des *Prijatels*, eines Handelspartners, den ein jeder besaß, gewissermaßen institutionalisiert wurden. Ein solcher steter Austausch bezog sich nicht nur auf lebenswichtige Werkstoffe und Nahrungsmittel. Er sorgte auch für eine Offenheit fremden Ideen gegenüber und für kulturelle Anregungen, die in vielen Fällen den entscheidenden Anstoß zu wichtigen Innovationen und zu künstlerischer Variation und Vervollkommnung gaben.

Der Austausch fand bei Bedarf oder vor allem auf den Jahrmärkten im Frühjahr statt, zu denen sich indigene Bevölkerungen aus

einem weiten Umkreis sowie Händler aus den Städten einfanden. Viele ältere Menschen erinnern sich heute noch daran, wie man in den Jurten zusammenkam und bis spät in die Nacht Erzählungen und Anekdoten der anderen lauschte. Man hörte fremde Gesänge und Melodien und verfolgte mit Aufmerksamkeit die Tanzbewegungen der Anwesenden. Das, was einem besonders daran gefiel, versuchte man später selbst in modifizierter Form in eigene Gesangs- und Tanzformen umzusetzen. So sorgten diese Zusammenkünfte für kulturelle Variation und Dynamik bei Handwerkern und Künstlern in der indigenen Bevölkerung.

Von elementarer Bedeutung war der Austausch von Nahrungsmitteln. Wie schon erwähnt, war Rentierfleisch oft eine notwendige Ergänzung des Speiseplans in den Küstensiedlungen zur Zeit des Spätwinters. Zu dieser Zeit gingen die getrockneten oder geräuchernden Fischvorräte des Sommers zur Neige, und das Eis auf dem Meer war noch nicht aufgebrochen, um eine ertragreiche Jagd auf Seehunde zu ermöglichen.

Auch Rentierhaltern sind andere Nahrungsmittel eine begehrte Abwechslung in ihrer alltäglichen Rentierfleischnahrung. Besonders wichtig waren jedoch die im Austausch für Fleisch und Felle erhaltenen Riemen und Schuhsohlen aus der Haut einer besonderen Seehundsart (russ. *Lachtak*, *Erignatus barbatus nauticus*). Von den Küstenbewohnern erhielten die Rentierhalter neben Fett und Öl auch Seehundsfelle, die besonders strapazierfähig und wasserabweisend sind. Mit Seehundsfell wird auch die Unterseite der Ski gespannt, um ihnen so die erforderlichen Gleiteigenschaften zu geben. Rentierfelle wiederum waren unentbehrlich für die Küstenbevölkerung, deren wärmende Eigenschaften in eisigen Winden bei häufigen Temperaturen unter -40° Celsius durch nichts zu übertreffen sind. Rentierhaut wird ebenfalls für die Anfertigung von Trommeln benötigt. Viele Kunsthandwerker in den Küstensiedlungen klagten darüber, dass sie infolge des Niedergangs der Rentierhaltung heute nicht mehr über die erforderlichen Rohmaterialien wie einst verfügen, womit wichtige schöpferische Potenziale und Erwerbszweige zunehmend brach liegen.

Abziehen eines Rentierfells bei Chailino, 2002



Das Rentier liefert die wichtigsten Bestandteile für die Fellkleidung der Völker Kamtschatkas. Die Felle werden zu Beginn des Herbstes und Anfang Frühjahr verarbeitet. Im Sommer würden sie zu schnell austrocknen und im Winter frieren sie fest. Die Zubereitung der Felle – das Trocknen, das Abschaben der Fleischreste und das Gerben – erfolgt bei den Evenen und Korjaken weitgehend auf die gleiche Weise, doch sind auch hier gewisse Variationen festzustellen. Während die Evenen in Zentralkamtschatka ebenso wie die Korjaken das Gerbeverfahren mit Hilfe von Rentierexkrementen vornehmen, haben nördliche Evenen in der Gegend um Oklan noch ihre ursprünglichen Methoden beibehalten. Dabei wird ein Brei aus gekochter Rentierleber verwendet. Gefärbt wird das Leder der Felle mit eingeweicherter Erlenrinde (rot) und einem Gemisch aus Asche und gekochten Fischschuppen (schwarz). Weiße Farbe wird durch Wässern in Bächen erzeugt.

Bestimmte Teile des Fells werden für besondere Kleidungsstücke verwendet wie etwa die Felle der Beine für die Winterstiefel. Aus den Fasern des getrockneten Rückenfetts werden die Fäden zum Nähen gezwirbelt. Auch Felle und Häute anderer Tiere finden Verwendung, besonders für zusätzliche schmuckvolle Applikationen. Dabei handelt es sich oft um Felle des Vielfraßes und anderer kleinerer Pelztiere wie des Zobels. Die Fellmützen sind an der Vorderseite häufig mit dichtem Hundefell gesäumt, welches das Gesicht bei Sturm oder Fahrtwind abdeckt. Kunstvolle Ornamente werden aus besonderen Körperteilen von Tieren angefertigt wie etwa aus der dünnen Haut der Kehle des Seehunds, den rot gefärbten Fellbüscheln ungeborener Seehunde und den bunt gefärbten Halshaaren des Rentiers.

Besondere Muster werden aus Perlen aufgestickt, die seit langem zu den begehrten Tauschwaren der Völker Kamtschatkas zählen. Sie sind nicht nur Ausdruck von ästhetischem Empfinden sondern zugleich auch ein Zeichen von Wohlstand. Die aufgestickten Motive gaben früher Auskunft über die Herkunft des Herstellers, besonders auf Festen und Jahrmärkten, bei denen diese Festkleidung getragen wurde. Doch wurden bestimmte Stile und Motive weniger bewusst als Ausdruck der eigenen Familien- oder Siedlungsidentität verwendet. Vielmehr nähte man so „wie man es bei den Eltern und Großeltern gesehen hatte“, wie ältere Informanten versichern.

Heute bevorzugen viele Kunsthandwerkerinnen das Experimentieren mit Stilelementen von unterschiedlicher Herkunft, um so die Gegenstände für den Käufer optisch attraktiver zu gestalten. Andere versuchen, charakteristische Stilelemente ihrer eigenen Gruppe oder Siedlung beizubehalten.

Auffallend für Applikationen der Nymylanen und Oljutoren sind zum Beispiel die mit Stofffäden aufgestickten farbenprächtigen Floral motive, während evenische Muster ausschließlich aus abstrakten Motiven in Form von Rhomben, Quadraten und Dreiecken zusammengestellt sind. Auf Fellmützen der Čavčuvunen befinden sich häufig stilisierte Formen eines mit Perlen aufgestickten Rentiergeweihs.

Die Fellmäntel der Korjaken und Evenen unterscheiden sich dadurch voneinander, dass der knielange Umhang der Korjaken vorne geschlossen ist. Die evenische Kleidung hingegen ist wie ein Mantel vorne geöffnet. Der längsseitige Saum ist mit aufgestickten symmetrischen Mustern versehen, hinter dem sich ein reichlich mit Perlen verzierter Lendenschurz verbirgt.

Auch das Kunsthandwerk auf Kamtschatka bleibt von den schwierigen Zeiten des gegenwärtigen Umbruchs nicht unberührt. Einheimische Museen sind nicht mehr in der Lage oder gewillt, indigene Kunst zu angemessenen Preisen anzukaufen. Gleichzeitig fehlen in Russland noch private Kunstsammler, die zum Beispiel in Nordamerika indianischer Kunst zum Aufschwung verholfen haben. Wohlhabende „neue“ Russen haben zumeist noch andere Konsumgewohnheiten. Kunstsammler aus dem Ausland werden durch die neuen russischen Gesetze zur Beschränkung der Ausfuhr von Kunstgegenständen ferngehalten, obwohl gerade deren Nachfrage nach hochwertigen Kunstgegenständen künstlerische Entwicklungen in dieser Region in die richtigen Bahnen lenken könnte. Um ihr Überleben zu meistern, sind viele Künstler heute gezwungen, sich auf die Anfertigung von billiger Touristenkunst zu verlegen. Bei einigen hochtalentierten Künstlern war so im Laufe der letzten zehn Jahre ein Verfall in künstlerischem Ausdruck und Kreativität festzustellen. Und einheimische Nachwuchskünstler erhalten so die falschen Orientierungen.

Fadenherstellung aus Rentier Rückenfett, Chailino, 2002



Korjaken und Evenen verwenden den einheitlichen Zeltyp einer zylinderförmigen Jurte mit konisch zulaufender Spitze. Drei zusammengestellte Stangen bilden das Grundgerüst und die Stütze für die dann um diesen Dreifuß herumgebaute Konstruktion. Diese besteht aus einem etwa 1,5 Meter hohen kreisförmigen Gerüst aus Holzstangen, an dessen Oberseite die Dachstangen befestigt werden, die schräg aufgestellt kreisförmig zu einer Spitze zusammenlaufen.

Früher wurde die Jurte mit Rentierfellen bedeckt, wozu ungefähr 20 Felle benötigt wurden. Oder man verwendete Rentierleder, das durch den aufsteigenden Rauch zugleich eine besondere Qualität erhält und sich für die spätere Verarbeitung zu strapazierfähigen Hosen und Hemden eignet. Heute werden in der Regel Stoff- und Kunststoffplanen verwendet. Das Innere der Jurte wird zunächst mit Zweigen ausgelegt und dann mit Fellen bedeckt. In der Mitte befindet sich die Feuerstelle. An den Seiten gibt es abgetrennte Abteilungen durch an den Dachschrägen aufgehängte Decken. Hinter diese ziehen sich die bis zu drei oder vier Familien, die in einer geräumigen Jurte Platz finden, zum Schlafen zurück.

Die nomadisierenden Rentierhalterbrigaden leben ständig in einer solchen Jurte, die – je nachdem wie schnell die umliegende Fläche abgeweidet ist – etwa alle vier bis fünf Tage an einen anderen Ort zu verlegen ist. In neuerer Zeit wohnen viele dieser oft um die vier bis fünf Personen umfassenden Brigaden in kleinen Firstzelten, in die im Winter ein Eisenofen gestellt wird. An den für längere Aufenthalte vor allem während des Winters vorgesehenen Lagerplätzen befinden sich häufig Blockhütten, wie sie russische Jäger verwenden. Bevorzugt sind bei Einheimischen jedoch Hütten aus dichten Strohhallen, die geräumig sind und eine hervorragende Isolierung

besitzen. Sie haben oft tunnelförmigen Anbauten, die als Eingang oder als zusätzlicher Schlafplatz dienen können.

Die einst charakteristischen Erdhäuser der Korjaken, bei denen der Einstieg über eine Holzgerüst über der Feuerstelle erfolgt, sind heute nicht mehr in Gebrauch. In einigen korjakischen Siedlungen sieht man jedoch hin und wieder noch leicht abgesenkte Haustypen, die ringsherum mit einer dicken Schicht von Grassoden abgedeckt sind.



Evenische Winterbehausung in Zentralkamtschatka, 2003

Die meisten Korjaken und Evenen wohnen heute in ein- bis zweigeschossigen Holzhäusern zumeist jener Siedlungen, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts neu errichtet worden sind. Vor allem in Ezzo und Anavgaj, den Hauptsiedlungen der Evenen in Zentralkamtschatka, haben viele Evenen in ihren Gärten die gewohnten Jurten aufgestellt, in denen sie sich im Sommer überwiegend aufhalten. Da Fell- und Näharbeiten ausschließlich auf dem Boden sitzend gemacht werden, lassen sie sich dort in bequemerer Haltung ausüben. Gleichzeitig ist die Feuerstelle besser zu beaufsichtigen und bei stickiger Luft an heißen Tagen läßt sich durch Aufklappen von Teilen der Plane leicht Durchzug erzeugen.

Das Leben in Wohnungen wird von vielen älteren Menschen, denen es ungewohnt ist, als bedrückend empfunden. Das kann sie häufig dazu veranlassen, zum Alkohol zu greifen. Deshalb leben viele von ihnen, vor allem während des Sommers, lieber in Zelten oder Hütten an Fischplätzen außerhalb der Siedlungen,

die sie nur hin und wieder aufsuchen, um sich mit nötigem Proviant zu versorgen.

Evenische Rentierhalter-Jurte bei Ezzo, 2000



Der Winter ist in Kamtschatka die ideale Zeit für Transporte. Besonders auf dem festen überfrorenen Schnee in den frühen Morgenstunden während des Spätwinters lassen sich mit Hunde-, Rentier- oder Motorschlitten schnell beträchtliche Entfernungen zurücklegen. Recht eingeschränkt kann die Beweglichkeit hingegen in den Monaten Oktober und November sein, wenn Pferdetransport nicht mehr möglich ist und die Flüsse noch nicht zugefroren sind. Das ist auch der Fall im April, wenn das Eis der Flüsse aufbricht. Wie sich Schlittentransporte eines nomadisierenden Verbands aus sechs Familien bei den Evenen in der 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts vollzogen haben, wird sehr anschaulich von Sten Bergman geschildert:

„Schließlich war alles auf die Schlitten geladen oder in Säcke verpackt. Nun hieß es die nötigen Rentiere einzufangen, deren man nicht wenige bedurfte. Achtzig Packsäcke lagen auf dem Schnee, und für diese allein brauchte man vierzig Rentiere. Außerdem wurden vierzehn Zugrentiere und fünf Reitrentiere benötigt. Die Herde wurde herbeigetrieben, und das Einfangen der Tiere nahm einige Stunden in Anspruch. Dabei halfen Lamuten von anderen Jurten mit. Sie hatten ihre Hundeschlitten bei sich, die ebenfalls als Lastschlitten benützt wurden... Jetzt wurden die Sättel aufgelegt und die Säcke darauf festgeschnürt, die Reittiere gesattelt und die Schlitten eingespannt, Schließlich war nach einigem Wirrwarr die Karawane zur Aufbruch bereit... Der Platz, auf dem die Lamuten ihr Lager aufschlagen wollten, war nur fünf Kilometer entfernt... Alle waren entzückt darüber, daß sie wieder einen neuen Platz hatten, und sie gestanden uns, daß es ihnen eintönig vorkommt, wenn sie lange an ein und derselben Stelle wohnen“ (Bergman 1926: 185–187).

Für den Rentierschlittentransport verwenden die Korjaken und Evenen den gleichen zweikufigen Schlittentyp mit der weit geschwungenen und nach hinten gezogenen Spitze. Von diesem Schlittentyp gibt es verschiedene Bauweisen. Einer davon ist der leichte Reiseschlitten, der mit einem mit Fell ausgelegten Aufsatz versehen ist, welcher der jeweiligen Person hinreichend Halt gibt. Massiver und ohne Aufsatz ist der Lastschlitten, auf dem sich sperrige Lasten besser verteilen lassen. Die Schlitten sind aus dem festen Holz der Steinbirke gebaut, welches in der Frostperiode geschlagen wird. Die einzelnen Schlittenteile werden unter Wasserdampf oder

mit Hilfe eines in heißes Wasser getränkten Lappens in die gewünschte Form gebogen. Ein wichtiges Zubehör ist ein Eisenhaken, mit dem der Schlitten bei der Bergabfahrt gebremst wird. Ein Stock, der mit einer geschnitzten Spitze aus Rentierhorn versehen ist, dient zum Antreiben der Tiere.

Der Hundeschlitten ist von ganz anderer Bauart. Auffallend ist der halbrunde Bügel zwischen den niedrigeren vorderen Schlittenkufenenden. Der Schlittenführer findet Halt an einem senkrecht stehenden und zu einem Halbrund gebogenen Holzbügel. Ein mit einer Eisenspitze versehener Stock dient als Bremse. Indem er vor dem Schlitten in den Schnee gerammt wird, werden auch die Hunde zunächst zurückgehalten, wenn sie nach dem Einschirren sogleich begeistert losrennen wollen. Da der Schlitten relativ schmal ist, ist es nicht immer einfach, in schneller Fahrt die Spur zu halten, was sich besonders in dichten Birkenwäldern mitunter als verhängnisvoll erweisen kann. Oft ist ein Umkippen des Schlittens nicht zu vermeiden, doch manchmal ist dies die einzige Art, das Gespann zum Stillstand zu bringen.

Gemeinsam ist sowohl dem Rentier- wie auch dem Hundeschlitten, dass alle wichtigen Verbindungen der einzelnen Holzteile weder genagelt noch verschraubt sind, sondern mit Riemen verschnürt sein müssen, um die nötige Elastizität zu gewährleisten. Vor allem für Hundeschlitten bevorzugt man heute Seile aus Kunststoffschur, da die Hunde mit Vorliebe in unbewachten Augenblicken an den Lederriemen knabbern. Die Kommandos des Hundeschlittenführers erfolgen durch direkte Ansprache des jeweiligen Hundes und durch besondere Schnalzlauten. Dagegen finden weder Riemen oder Stock zum Antreiben oder Lenken Verwendung. Ein Schlittengespann umfasst im Durchschnitt neun Hunde, deren Fütterung während des ganzen Jahres erheblicher Fischvorräte bedarf. Doch ist der Hundetransport dafür weitaus verlässlicher als die zwar schnelleren, aber anfälligen, meist älteren Motorschlitten, mit denen man heute überwiegend unterwegs ist. Sie erfordern den hohen Sachverstand eines Mechanikers, wenn fernab der Siedlungen und ohne Ersatzteile häufig Reparaturen durchzuführen sind.

Anschirren von Rentierschlitten bei Ačajvajam, 2001



Während des Sommers sind Pferde in dem unwegsamen Gelände Kamtschatkas das geeignete Transportmittel. Offenbar hatten einige aus Jakutien stammende Familien bereits während der frühen Einwanderung der Evenen nach Kamtschatka Pferde und die Kenntnisse der Pferdezucht von dort mitgebracht. Diese Pferde erwiesen sich in Kamtschatka als besonders vorteilhaft, da sie im Winter freigelassen werden und sich ihr Futter selbst suchen. Der Sommertransport mit Pferden setzte sich daraufhin bei den Evenen schnell durch. In den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts verfügten die etwa 30 evenischen Haushalte in Zentralkamtschatka über 124 Pferde. Auch die Korjaken verwenden seitdem zunehmend Pferde als Transportmittel im Sommer.

Ebenso wie die Schlittenhunde finden diese Pferde auch nach vielen Jahren wieder selbst ihren Weg, den sie einmal vorher gegangen waren, wenn sich selbst der erfahrenste Einheimische einmal in der Dunkelheit im Birkenwald verirrt. Gefährlich ist es jedoch, wenn man mit ihnen neue Routen durch mooriges und sumpfiges Gelände begeht. Sinken die Pferde einmal dort ein, sind sie nur unter größten Mühen wieder herauszuziehen.

Die unberechenbaren Moore und Sümpfe Kamtschatkas sind auch ein großes Hindernis für die schweren Kettenfahrzeuge. Mit ihnen erfolgt – neben dem Helikopter – die Versorgung der Siedlungen jenseits der einzigen und in der Mitte der Halbinsel endenden Straße.

Besonders an der Meeresküste und an den Unterläufen der zahlreichen Flüsse sind Boote ein wichtiges Transportmittel. Es gibt einmal das aus ausgehöhlten Pappelstämmen hergestellte Einbaumboot (*bat*). Oft werden zwei Stämme paarweise zusammengebunden, um bei Transporten größere Stabilität zu erreichen. Solche Einbaumboote eignen sich besonders für den Flusstransport. Stromaufwärts werden sie getreidelt oder gestakt. Einbaumboote waren früher in weiten Teilen Kamtschatkas verbreitet und wurden im

Laufe der Zeit immer mehr von Motorbooten aus Metall ersetzt. Seit einigen Jahren erfreuen sich leicht zu transportierende Schlauchboote zunehmender Beliebtheit. Lediglich in Lesnaja sind heute noch einige der alten Einbaumboote in Gebrauch.

Das wichtigste Transportmittel der korjakischen Küstenjäger waren jedoch ihre besonderen Fellboote (*baidar*). Sie bestehen aus einem stabilen Holzrahmen, der mit vernähten Seehundsfellen bespannt ist. Dabei weist die behaarte Seite nach außen und der Verlauf der Fellhaare zeigt nach hinten. Die kleine Ausführung eines solchen Bootes bietet Platz für einen einzelnen Jäger und zeichnet sich auf Grund der Breite und Kürze durch große Stabilität und Wendigkeit aus. Diese wird zum Navigieren zwischen den aufbrechenden Eisschollen während der Jagd des Frühjahrs benötigt. Der besondere

Vorteil dieser Boote ist, dass zwischen den scharfkantigen Eisschollen kaum ein anderes Material reißfester ist, als die sich elastisch an die Kanten anpassenden Seehundshäute. Die Boote sind sehr leicht und können von einer Person bequem getragen werden. Sie werden auch im Sommer bei der Jagd auf Seehunde vom Strand aus verwendet. Nachdem das Tier getroffen ist, wird mit ihnen die Verfolgung aufgenommen. Die zwei oder drei letzten Fellboote

dieser Art sind heute noch in Lesnaja in Gebrauch.

Größere Fellboote dieses Bautyps konnten bis zu elf Personen befördern. Mit ihnen wurden lange Reisen zur See unternommen, sowohl für Transporte zu weit entfernten Küstensiedlungen wie auch zur Waljagd. Ältere Menschen erinnern sich noch heute an frühere Transportreisen mit diesen Booten und wissen von den besonderen Navigationskenntnissen der Bootsführer zu berichten, die nicht über einen Kompass verfügten.



Einbaumboot der Nymylanen, Lesnaja, 2002

Fellboot der Nymylanen, Lesnaja, 2003



Durch intensive Naturbeobachtung haben indigene Völker Kamtschatkas über viele Generationen hinweg tiefgreifendes ökologisches Wissen über ihren jeweiligen Lebensraum erworben. Diese Kenntnisse sind noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in ihrer einst bewährten Weise an nachfolgende Generationen weitergegeben worden, wobei sie fortlaufend durch neue Erfahrungen bereichert wurden. Das lokale indigene Wissen bietet damit eine wichtige Ergänzung zu dem unserer Naturwissenschaften. Es findet deshalb neuerdings in internationalen Forschungs- und Entwicklungsprojekten in Kamtschatka verstärkt Berücksichtigung.

Das ökologische Wissen der indigenen Völker Kamtschatkas beruht auf ganzheitlich gelebten Erfahrungen, im Unterschied zu eher partikularistischer Erkenntnis, an die wir auf Grund wissenschaftlicher Einzeldisziplinen gewohnt sind. Ritual und Weltbild, Erzähltradition, Schnitz- und Nähkunst, Musik und Tanz gehören zu all jenen Bereichen, in denen Korjaken und Evenen auf ihre Weise Mensch-Natur-Beziehungen nachhaltig reflektieren und entsprechendes Wissen und Emotionen anderen gegenüber zum Ausdruck bringen (vgl. Koester 2002).

Im März, bevor bei Rentierhaltern die arbeitsreiche Zeit zum Schutz der neugeborenen Rentiere beginnt, kamen früher die erfahrenen Familienoberhäupter aus der weiteren Umgebung zusammen, um unter sich die Weidewanderungsrouten ihrer Familienverbände für die folgende Saison abzustimmen. Hierbei wurden jahrzehntelange Erfahrungen ausgetauscht hinsichtlich der Beschaffenheit der Weideplätze und bestimmter klimatischer Vorzeichen. Bei diesen Zusammenkünften waren auch jüngere Rentierhirten zugegen und konnten auf Grundlage der tradierten Kenntnisse ihrer Vorfahren mit eigenen Erfahrungen aufbauen.

Ein wichtiger Anlass dieser Zusammenkünfte war auch geselliges Beisammensein. Erzählungen und der Austausch von Anekdoten in den langen gemeinsam verbrachten Abendstunden dienten nicht nur der Unterhaltung und dem Zeitvertreib. In vielen Fällen beinhalteten sie die Begegnung mit anderen Lebewesen und den angemessenen Umgang mit ihnen. Vor allem in den überlieferten Mythen und Erzählungen wie um den bei Küstenbevölkerungen besonders anerkannten Kulturbringer *Kutkinjaku* wurden der jün-

geren Generation auch soziale Verhaltensweisen im Umgang mit Mensch und Natur vermittelt (Kasten/Dürr 1999).

Doch in der Tundra sind Rentierhalter zusammen mit ihrer Herde oft lange Zeit mit sich und ihren Gedanken alleine. Hin und wieder sieht man, wie diese ein kleines zerfleddertes Notizbüchlein hervorziehen, um das, was sie bewegt, zu Papier zu bringen. In einem Fall kam so eine im Laufe der Zeit entstandene kleine Gedichtsammlung zutage (Jaganov n.d.). Indigenes Wissen, welches üblicherweise als mündliche Tradition vermittelt wird, fand hier eine neue Form des literarischen Ausdrucks. Denn auf Grund der einstigen sowjetischen Kulturarbeit unter Rentierhaltern kamen diese nicht nur mit den politischen Programmen, sondern auch mit klassischer russischer Literatur in Berührung. In diesem Fall waren Lermantov und Puschkin die großen Vorbilder. So sind die Gedichte jenes alten Rentierhalters in Versen und in Russisch abgefaßt, obwohl der Autor zugleich einer der besten Erzähler in der nymylanischen Sprache ist. Andere einheimische Schriftsteller wie der Korjake Vladimir (Kojanto) Kossigin (2002) haben ihr indigenes Wissen bereits in meisterlicher Weise in moderne Dichtkunst umgesetzt, um so ein breiteres Publikum anzusprechen.

Auch kann es vorkommen, dass ein Rentierhirte, mit dem man in der Tundra zusammensitzt, ein Stück Rentierhorn nimmt, in das er kleine Figuren ritzt, um so seinen Gefühlen spontan Ausdruck zu verleihen. Fragt man ihn nach einer Weile, was es mit den Figuren auf sich habe, so berichtet er davon, was ihn im Moment besonders bedrückt. In diesem Fall war es die Bärenjagd, die von Sportjägern nicht mehr in der korrekten Weise ausgeübt wird, wie man es von früher gewohnt ist.

Schnitzen ist somit häufig ein alltäglicher spontaner Prozess der Reflexion von Mensch-Natur-Beziehungen. Ähnlich wie bei der Gestaltung von Ornamenten und Applikationen auf der Kleidung hat sich hieraus eine professionelle Schnitzkunst in Rentierhorn, Bärenzahn und Holz entwickelt, die auch von indigenen Künstlern in den Städten ausgeübt wird. Viele von ihnen verbinden mit ihren Arbeiten noch jene ursprünglichen Inhalte, aus denen heraus diese Kunsttradition entstanden ist.

Anatolij Solodjakov mit künstlerisch gestaltetem »Feuerbrett« (vgl. S. 109), Palana 2002



Tanz und Gesang der Völker Kamtschatkas sind nicht nur von brillanter Ästhetik und künstlerischer Ausdruckskraft. In ihrer ursprünglichen Form spiegeln sie vor allem auch tief empfundene Beziehungen zu anderen Lebewesen wider, mit denen man durch die Imitation ihrer Laute und Bewegungen in eine besondere Art der Kommunikation zu treten versucht:

Spontane Tänze und Gesänge bei der Arbeit wie zum Beispiel beim Fischfang am Meer, bei Sammelausflügen in der Tundra oder beim Hüten der Rentiere sind keine Seltenheit. Denn Arbeit wird bei diesen Völkern anders empfunden als bei uns, wobei Freude und Geselligkeit im Vordergrund stehen und zum Ausdruck gebracht werden. So kann man hören, wie Rentierhalter in unbeobachteten Augenblicken zunächst Melodien vor sich hin summen und sie dann mit Worten füllen, bis diese dann in Sprechgesänge übergehen, in der Art des charakteristischen *Chodila* der Itelmenen. Die Gesänge haben oft Begegnungen mit Tieren zum Inhalt oder drücken besondere Beziehungen unter ihnen aus, wie der itelmenische *Chamuch*-Gesang (Dürr/Kasten/Chalobjmova 2001).

Aus der intensiven Beobachtung von Tierbewegungen entstehen bestimmte Vorlieben, die eine oder andere Tierart besonders nachzuahmen. Daraus entwickeln sich im Laufe der Zeit individuelle Tänze, die unverwechselbare eigene Ausdrucksmerkmale tragen und mit denen sich auf Festen die Tänzer und Tänzerinnen identifizieren. Besonders beliebt sind bei den Nymylanen zum Beispiel tänzerische Darstellungen der geschmeidigen Körperbewegungen der Seehunde, ebenso die vergleichsweise abrupten stampfenden Bewegungen des Bergschafs und das mit ausgebreiteten Armen dargestellte Kreisen der Möwen. Čavčuvunen und Evenen imitieren den charakteristischen sprunghaften Lauf ihrer Rentiere durch eine nach hinten gespreizte Bein- und Fußhaltung sowie das Scharren der Rentierhufe nach Rentiermoos unter dem Schnee. Über dem Kopf angewinkelte Arme deuten das Rentiergeweih an. Itelmenen lieben die Darstellung des schwankenden Schrittes des Bären mit den schwerfälligen Bewegungen seiner Vordertatzen, die auf ihren alten bereits im Jahre 1848 von A. Erman dokumentieren *Bakiju*-Tanz zurückgeht (Kasten/Dürr 1999). Mit Kehllauten und daraus entwickelten Gesängen werden der ausgestoßene Atem von Tieren und sonstige Tierlaute nachempfunden.

Doch auch ganz andere Erfahrungen bilden die Grundlage individueller Tänze, wie etwa die Rückkehr des Jägers, der auf Skiern seine Beute hinter sich herschleift. Besonders spektakuläre Tänze können auch von anderen übernommen werden, wobei man sich jedoch immer bewusst ist und anerkennt, von wem dieser Tanz stammt. Beliebt sind ebenfalls scherzhafte Parodien auf Situationen, die bei dem aufmerksamen Betrachter einen tiefen Eindruck hinterlassen hatten. Darauf geht ein besonderer Tanz der Nymylanen zurück, der vor vielen Jahrzehnten spontan entstanden war, als man sich abends in geselliger Runde über die wackelnden Flügel des ersten Flugzeugs amüsierte, das zuvor in der Siedlung gelandet war. In diesem Tanz werden durch die ruckartige Auf- und Abwärtsbewegung der in den Hüften gespreizten Arme das Wackeln der Flügel der kleinen Propellermaschine bei der Landung dargestellt. Nicht nur die Natur, sondern Begegnungen jeglicher Art regen die indigenen Völker zu spontanen Imitationen und Parodien an, ganz gleich ob es sich dabei um menschliche Eigenarten, die Flügel der Möwen oder die eines Flugzeuges handelt.

Derartige Tanz- und Gesangsimitationen von Tierverhalten bilden in ihrer stilisierten Form ebenfalls die Grundlage inszenierter Darstellungen von professionellen Tanzensembles, wie sie Touristen auf Kamtschatka und auf Gastspielreisen in der ganzen Welt gezeigt werden. Sie gehen vor allem auf die Arbeit des ausgebildeten Choreografen Aleksandr Gil zurück, der in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts aus der Ukraine nach Kamtschatka gekommen war. Als Ethnograf studierte er ihre Tänze, worauf er deren Motive und Bewegungen auf der Grundlage russischer Ballettkunst zu neuen Tanzstilen formte. Sämtliche Tanzensembles auf Kamtschatka knüpfen heute an den von ihm geprägten Stil an, wobei sie bestimmte Motive auf ihre Weise variieren und sich neuer musikalischer Ausdrucksformen wie etwa der Synthesizer-Musik bedienen. Dabei wissen die Einheimischen zwischen diesen modernen künstlerischen Darstellungen und ihren ureigenen Tanzformen sehr gut zu unterscheiden, wie sie bis heute in bestimmten Gebieten noch auf traditionellen Festen zu sehen sind.

Das evenische Tanz-Ensemble Orjakan, Anavgaj, 1999



Bei Festen der Nymylanen in Lesnaja zeigt sich eine weitere wichtige frühere Bedeutung dieser Tänze und Gesänge, indem sie auch Ausdruck von Familienidentitäten sind. Bestimmte Melodien werden an die eigenen Kinder weitergegeben, wobei Geschwister diese dann jeweils auf ihre Weise variieren, während die Grundmelodie erhalten und allgemein erkennbar bleibt. Diese Gesänge kann man Freunden oder Handelspartnern widmen oder schenken, doch man würde nicht den Gesang eines anderen ohne das Einverständnis des Besitzers verwenden. Die Begeisterung und Ergriffenheit der Sänger und Tänzer auf traditionellen Festen entspringt somit oft auch aus der empfundenen kulturellen Erinnerung an die Vorfahren (Urkačan 2002). Oder man ruft sich bestimmte Ereignisse in der Natur in Erinnerung, bei denen man etwa durch die Begegnung mit einem anderen Lebewesen zu einem bestimmten Gesang oder Tanz inspiriert wurde. Auch bei anderen Zusammenkünften, bei denen Menschen aus verschiedenen Gegenden zusammenkommen, dienen Tanz und Gesang nicht nur der Unterhaltung, sondern durch eigene Stile werden neben Familienzugehörigkeiten auch verschiedene regionale oder lokale Identitäten einzelner Siedlungen zum Ausdruck gebracht.

Bestimmte Feste dienen nicht nur der Begründung und Bestätigung notwendiger sozialer Beziehungen, sondern sie bilden auch den Rahmen einer rituellen Verständigung mit den übernatürlichen Mächten, von denen aus der Sicht indigener Völker das Wohl der Gemeinschaft abhängt. Ein solches Fest ist das *O-lo-lo* Fest der Nymylanen von Lesnaja. Im Mittelpunkt dieses herbstlichen Festes steht die Beköstigung figürlich dargestellter Seelen von erlegten Jagdtieren mit einer besonderen rituellen Speise. Die Zutaten werden den ganzen Sommer über gesammelt und bestehen aus dem inneren Mark der Weidenröschen, getrocknetem Lachsrogen, aus Wurzeln, die von Mäusen in unterirdischen Vorratslagern in der Tundra zusammengetragen werden, Krähenbeeren und dem Fett des Bergschafs. Einige Tage vor dem Fest werden diese einzelnen Bestandteile in gemeinschaftlicher Arbeit durch Stampfen zerkleinert und zu einer besonderen breiartigen Speise verrührt. Sie gilt unter den Einheimischen als größte Delikatesse und den Tierwesen würdig, denen sie zugehört ist.

Die ganze Nacht tanzt man dann in Anwesenheit der Seelen dieser

Tiere, wobei es sich bei dieser Gruppe der Küstenkorjaken vor allem um die Seelen der Seehunde und Bergschafe handelt, was auch in den gezeigten Tanzfiguren zum Ausdruck kommt. Die symbolisch in Form geflochtener oder geschnitzter kleiner Figuren dargestellten Tierseelen werden mit rituellen Speisen „gefüttert“ und vor Morgengrauen durch Verbrennung im Ofen oder im Freien würdevoll verabschiedet. Im Jenseits sollen sie dann von der guten Behandlung berichten, die sie bei den Menschen erfahren haben – und so zur Wiederkehr bewegt werden.

Ein ähnliches Fest ist das ein wenig später im November stattfindende *Cho-lo-lo*-Fest der Oljutoren des Karaginski-Bezirks an der Ostküste von Kamtschatka, die mit den Nymylanen von Lesnaja enger verwandt sind. Auch hier spielt die Hochachtung gegenüber den Seelen der erlegten Seehunde eine besondere Rolle. Wie einst bei den Nymylanen von Lesnaja findet auch hier ein besonderes rituelles Holzbrett (*telitl*) Verwendung, welches mit Hilfe waagrecht gespannter Lederriemen in eine propellerartig kreisende Bewegung versetzt wird. Das so erzeugte Geräusch symbolisiert den aushauchenden Atem der Seehunde. Besondere Gesänge und Seehunden nachempfundene grimassenhafte Gesichtsbewegungen sollen die „Herrin der Seehunde“ versöhnlich stimmen, indem man auch hier die gute Behandlung betont, welche die Seelen der Seehunde bei dem Fest erfahren haben.

Mit Hilfe solcher Versöhnungsrituale werden Beziehungen zu Jagdtieren aufgenommen, mit denen man weiterhin im Einklang und in gutem Einvernehmen leben möchte. Diese Rituale sind Ausdruck von Respekt und einer grundlegend anderen Einstellung gegenüber der Natur, als sie westlichem wissenschaftlichen Denken und vor allem der ehemaligen sowjetischen Doktrin zu Grunde liegt. Denn gemäß sowjetischen Vorstellungen galt es, die Natur – mit welchem gewaltigem technischen Aufwand auch immer – zu „besiegen“. Die indigenen Völker hatten hingegen erkannt, dass man unter den extremen Bedingungen des Nordens letztlich nur überleben kann, wenn man sich in die dortige Natur einzufügen versteht.

Seehundstanz während des O-lo-lo-Festes in Lesnaja, 2001



Auch Evenen und Čavčuvunen stehen durch bestimmte Verhaltensregeln und Rituale in Verbindung mit Tierwesen und ihren Verstorbenen. Bestimmte Orte in der Natur erscheinen ihnen belebt, wo sich die von diesen Wesen ausgehenden Kräfte konzentrieren. Führt der Weg an solchen heiligen Plätzen vorbei, so hat man ihnen Achtung zu zollen. Das geschieht durch kleine Gaben in Form von Tee, Tabak oder Münzen, mit denen die dort residierenden Wesen wohl zu stimmen sind.

Das Feuer stellt bei den Evenen bis heute eine wichtige Verbindung zu den jenseitigen Welten dar. Kommt man als Fremder in ein neues Gebiet, so hat man bei der ersten Rast unbedingt zuerst die dort beheimateten Geister mit einer kleinen Gabe an das Feuer zu bedenken. Das kann auch ein Gläschen Vodka sein, damit die Reise weiterhin gut verläuft. Aus der Art, wie das Feuer brennt, ist abzulesen, ob sich baldiger Besuch ankündigt. Oder der Lagerplatz wird abrupt verlassen und an eine andere Stelle verlegt, wenn das Feuer daraufhindeutet, dass an diesem Ort von bösen Kräften Unheil droht. Auch andere Entscheidungen werden bei Evenen und Čavčuvunen übernatürlichen Kräften überlassen. Mit Hilfe des Rentierschulterknochens werden bis in die heutige Zeit Weissagungen vorgenommen, wenn man im Zweifel ist, ob trotz aller Erfahrung eine bestimmte Weidewanderungsrouten die richtige ist. Bei der Namensgebung eines Neugeborenen ist es wichtig zu wissen, welcher verstorbene Verwandte in dem Kind wiedergeboren wird. Hierzu werden deren Namen aufgezählt, während ein Amulett an einem Faden gehalten wird. Gerät dieses bei einem bestimmten Namen in Schwingung, so war dies die richtige Person.

Die Art der Bestattung und die eigene Vorbereitung auf das Leben im Jenseits verhelfen Čavčuvunen und Evenen bis heute dazu, Tod nur als eine vorübergehende Krankheit zu begreifen, bis man die jenseitige Welt erreicht hat. Für das dort fortzuführende Leben hat man zu Lebzeiten selber seine später benötigten Kleidungsstücke und Gerätschaften – letztere in verkleinerter figürlicher Form – herzustellen. Die Kleidungsstücke müssen aus weißem Fell sein und dürfen erst nach Eintreten des Todes zu Ende genäht werden, was dann andere für einen vorzunehmen haben. Diese Gegenstände werden dem Verstorbenen bei seiner Verbrennung mit auf den Weg gegeben. Bei Čavčuvunen wird diese Art der Bestattung bis heute

vorgenommen. Ihre Bestattungsplätze erkennt man daran, dass noch lange danach ein Rentiergeweih an der Spitze der über dem Bestattungsplatz zusammengestellten Stangen zu sehen ist.

Bei den Evenen war ein ausgeprägtes Bärenritual verbreitet, was durch ihre Herkunft aus dem tungusischen Kulturraum zu erklären ist. Auch deutet es auf die bei ihnen noch lange Zeit vorherrschende Bedeutung der Jagd hin, wobei der Bär als der oberste „Herr der Tiere“ gilt. In dem Bären werden auch menschliche Eigenschaften oder gar eine Verwandtschaft zum Menschen gesehen, was im Ritual dessen besondere und eine dem Menschen ähnliche Art der Bestattung erforderlich macht. Sein Kopf wird besonders geschmückt, um dem Bären so die ihm gebührende Hochachtung entgegenzubringen. Auf Grund der vermuteten verwandtschaftlichen Nähe zu den Menschen darf man ihn nicht beim Namen nennen, wenn man über ihn spricht, da er offenbar die menschliche Sprache versteht. Von dem Bären haben die Menschen gelernt, wie man durch Reiben an Zedernstämmen und Zweigen eigene Wunden heilt. Und auch heute noch kann man bei einer Erkrankung den Rat bekommen, man solle besser das essen, was der Bär isst, denn das würde einem gut tun.

Bei den Čavčuvunen hingegen stehen bis heute eine Reihe von Ritualen in Bezug auf das Wohlergehen ihrer Rentierherden im Vordergrund. Eines davon ist das *Kojanajatyk*, welches nach der Rückkehr der Rentierherden von der Sommerweide durchgeführt wird.

Figürlich gestaltete Holzbretter, die zum Entfachen von Feuer dienen, symbolisieren bei Čavčuvunen im Norden Kamtschatkas und bei Čukčeen wichtige Schutzwesen (*gičgi*), die für das Wohl der Rentierherde sorgen. Sie sind bei den meisten wichtigen Ritualen zugegen. Als verehrte Gäste werden sie „belebt“ und mit dem Fett und dem Blut des Rentiers „gefüttert“.

Den Festen und Ritualen der Korjaken und Evenen liegt der gemeinsame Gedanke zu Grunde, Natur und Mensch in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander zu verstehen. Das beinhaltet wechselseitige Verpflichtungen für den Erhalt jener mitunter prekären Beziehungen und zeigt sich in dem Bestreben nach Versöhnung für das, was die eine Seite von der anderen hat nehmen müssen.

„Feuerbrett“ im Ritual der Čavčuvunen bei Ačajvajam, 2002



Seit den letzten zehn Jahren befindet sich das Leben der indigenen Völker Kamtschatkas erneut in einem dramatischen Umbruch. Dieser wird bisweilen noch schmerzhafter empfunden als die wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Seit Perestroika ist die Anzahl der Rentiere in Kamtschatka auf etwa ein Fünftel des damaligen Standes gesunken. In den letzten beiden Jahren hat sich der Bestand an Rentieren aber wieder stabilisiert. In vielen Fällen sind Lohnzahlungen für Rentierhirten seit mehreren Jahren ausgesetzt worden, und deren Versorgung im Rentierlager mit lebenswichtigen Gütern funktioniert nicht mehr so wie früher. Man wird der Wolfsplage kaum noch Herr, die früher vom Helikopter aus gejagt wurden, wofür das Geld nun nicht mehr reicht. Viele Rentierhalter verbleiben nur noch bei den Herden, weil ihnen die Tiere leid tun, die man nicht sich selbst überlassen möchte. Denn in der Regel entwickelt der Rentierhalter im Laufe der Zeit zu jedem einzelnen Tier eine besondere Beziehung.

Der seinerzeit eingeführte „Produktionsnomadismus“, bei dem lediglich aus jüngeren Rentierhirten bestehende Arbeitsbrigaden alle paar Monate ausgetauscht werden, sollte sich im Hinblick auf die seitdem nicht mehr gewährleistete Vermittlung von indigenem Wissen durch ältere erfahrene Rentierhalter als folgenschwer erweisen. Dabei handelt es sich nicht nur um die äußerst komplizierten Kenntnisse der ökologischen Zusammenhänge von Tierverhalten und Landschaften, in denen sie sich bewegen. Ebenso wichtig sind emotionale Einstellungen im Hinblick auf eine außergewöhnlich strapazenreiche und besondere Lebensweise. Diese kann man kaum erlernen, sondern man kann sie nur lieben, indem man in sie hineingeboren wird. Rentierhalter, die bis vor kurzem in dreijährigen Kursen zum Beispiel an der Fachschule in Palana ausgebildet wurden, verfügen zwar über moderne Kenntnisse. Nach Ansicht vieler alter Rentierhalter reichen diese aber nicht für ein wirkliches Leben mit den Tieren in der Tundra aus. Hierin sehen sie eines der Hauptprobleme und eine der Ursachen für den heutigen Niedergang der Rentierwirtschaft auf Kamtschatka.

Modernes Wissen in Verbindung mit einem verstärkten Rückgriff auf die Kenntnisse und Erfahrungen der älteren Generation im Umgang mit der Natur wird von vielen Einheimischen als Voraus-

setzung und als möglicher Ausweg aus der augenblicklichen Krise der traditionellen Wirtschaftszweige gesehen. Die damit angestrebte Stärkung naturgemäßer und kulturell angepasster Wirtschafts- und Lebensweisen findet auch die Unterstützung internationaler Organisationen.

Ein Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) zum Erhalt der Biodiversität auf Kamtschatka sieht bei der indigenen lokalen Bevölkerung die wichtige Rolle, durch eine von ihr praktizierte traditionelle Ressourcennutzung einen wertvollen Beitrag zu leisten. In der Vergangenheit sah das noch anders aus, als sie aus Naturschutzgebieten, wie aus dem Kronozki-Park, verbannt worden waren.

Die Stärkung der wirtschaftlichen Grundlage indigener Bevölkerungen hat Hand in Hand zu gehen mit dem grundlegenden Problem des Erhalts und der kulturgemäßen Vermittlung von indigenem Wissen an jüngere Generationen. Hier sind die Franckeschen Stiftungen aus Halle seit dem Jahre 2000 und seit dem letzten Jahr auch die UNESCO aktiv, bei der gemeinsamen Erarbeitung und Durchführung entsprechender Programme mit einheimischen Experten insbesondere aus dem Schul- und Erziehungsbereich (Kasten, ed. 2002). Deren Ziel ist es, spezielle Didaktiken und entsprechende Lehrmaterialien zu entwickeln, mit denen traditionelles und modernes Wissen in einer ausgewogenen und den lokalen kulturellen Bedingungen entsprechenden Weise an Jugendliche weitergegeben werden soll. Das hat vor allem durch den Rat und die Einweisung durch erfahrene ältere Menschen zu erfolgen. Vor allem sie sind in der Lage, indigenes Wissen in der gewohnten Art und Weise und in der ihr eigenen Vielschichtigkeit jungen Menschen nahe zu bringen, wie es in diesen Kulturen früher üblich war. Dabei hat sich der Lernprozess wieder stärker am praktischen Beispiel und an dessen Nachahmung vor Ort, an den Fischplätzen und in der Tundra, zu orientieren, und er hat bereits in jungen Jahren einzusetzen. Nur so sind nicht nur das besondere ökologische Wissen, sondern auch die erforderlichen Einstellungen zu einem Leben mit der Natur überzeugend und dauerhaft in Kindern und Jugendlichen zu verankern (vgl. Ingold 2000: 37).

Evenischer Fischplatz bei Anavgaj, 2000



LITERATUR

- BERGMAN, S.: Vulkane, Bären und Nomaden. Stuttgart 1926.
- DITTMAR, VON C.: Über die Koräken und die ihnen sehr nahe verwandten Tschuktschen. In: *Mélanges Russes Tirés du Bulletin Historico-philologique*, Tom III, 1856. St. Petersburg. S. 1–48.
- DÜRR, M.; KASTEN, E.; CHALOJMOVA, K.: *Itelmen Language and Culture*. Multimedia CD-ROM. Münster / New York 2001.
- ERMAN, A.: *Reise um die Erde und durch Nord-Asien...* Berlin 1848.
- GURVIČ, I. S.: *Eveny kamčatskoj oblasti*. In: *Sovremenoe chozjajstvo, kul'tura i byt malych narodov severa*. Moskva 1960.
- INGOLD, T.: *The Perception of the Environment*. London / New York 2000.
- JAGANOV, M. G.: *Olen' slyšet zvuk bubna chozjajna. Posobie po jazyku i kul'ture korennych narodov Kamčatki*, red. E. Kasten. Petropavlovsk-Kamčatskij n.d.
- KASTEN, E. (ed.): *Deti Severa – uroki kul'tury. Kul'turnoe nasledie Kamčatki – buduščim pokolenijam*. Petropavlovsk-Kamčatskij 2002.
- KASTEN, E. & DÜRR, M.: *Spirit of the North. Shamanistic Traditions of Kamchatka in Dance and Music*. Multimedia CD-ROM. Münster / New York 1999.
- KENNAN, G.: *Zeltleben in Sibirien*. Berlin 1890.
- KOESTER, D.: *When the Fat Raven Sings. Mimesis and Environmental Alterity in Kamchatka's Environmentalist Age*. In: Kasten, E. (ed.): *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin/Seattle 2002, S. 45–62.
- KOSSIGIN, V.: *Oleni bežali k morju*. Petropavlovsk-Kamčatskij 2002.
- KRUPNIK, I.: *Arctic Adaptations. Native Whalers and Reindeer Herders in Northern Eurasia*. London 1993.
- URKAČAN, A. T.: *Veemlen (Lesnaja). Zemlja moich predkov. Posobie po jazyku i kul'ture korennych narodov Kamčatki*, red. E. Kasten. Petropavlovsk-Kamčatskij 2002.

BILDNACHWEIS

- DR. ERICH KASTEN, Fürstenberg/Havel: S. 84, 85, 87, 89, 91, 93, 95, 96, 97, 100, 101, 103, 105, 107, 111
- PATRICK PLATTET, Neuchâtel, Schweiz: S. 99, 109
- WALDEMAR BORGORAS, Neg. 1309, American Museum of Natural History Library, New York: S. 88